

25 Jahr-Feier des ABC Bayern am 7. Februar 2015 in Nürnberg

Siehe, ich will ein Neues schaffen

Predigt bei der 25-Jahr-Feier des ABC Bayern

Von Pfarrer Dr. Wolfhart Schlichting

Als Gottes Wort für diesen Gottesdienst lese ich Jesaja 43, 18-19a: *„Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“*

Gott macht hier aufmerksam auf das, was Er zu tun im Begriff ist. Und „was Gott tut“, wird „wohlgetan“ sein. Man kann davon ausgehen, dass es aufbauend, zurechtbringend und heilsam ist. Angeblich ist es jetzt schon im Gang. Es müsste sich bereits in Umrissen abzeichnen. Fast vorwurfsvoll fragt er: „Bemerkt ihr's denn nicht?“

Nein, vielleicht sehen wir wirklich nichts davon. Vielleicht müssten wir sehr weit wegschauen: auf andere Kontinente und in andere Konfessionen, um von Gottes aufbauendem und zurechtbringendem Wirken an der Kirche eine Spur zu entdecken. Ich denke an den letzten Rundbrief eines jüngst verstorbenen Ratsmitgliedes des Arbeitskreises Bekennender Christen in Bayern. Wenige Tage vor seinem Tod brachte er zu Papier, was nicht nur er empfand: „Im Rückblick auf das Jahr 2014 drängt sich bei mir das Unbehagen über das, was die Leitung der EKD und speziell“ unserer Landeskirche „uns immer neu zumutet, immer stärker in den Vordergrund.“

Er erwähnte nur drei Punkte, mit meinen Worten: Da sagen Christen nach, dass Juden das Evangelium von Christus zum Heil nicht nötig haben. Sie wollen damit den Juden entgegenkommen. Aber sie verabschieden sich zugleich von Gottes Vorhaben und Wirken, für das die Juden Petrus und Paulus sich einsetzten. Und sie tadeln implizit die an Juden gerichtete Predigt des Hellenisten und Erstmärtyrers Stephanus.

Und um nicht mit verbreiteter Lebenswirklichkeit in Spannung zu geraten, redet die Kirche nach: „alles, was irgendwie mit Liebe zu tun hat“, auch in der Bibel ausdrücklich Verworfenes, sei, wenn es nur auf Dauer angelegt ist, der von Gott gesegneten Ehe gleich zu achten. Aber musste und muss sich nicht die Kirche immer wieder verbreiteter Lebenswirklichkeit in Gottes Namen widersetzen?

Unsere Kirche hat sich stellenweise fast bis zur Unkenntlichkeit verändert. Was noch vor ein paar Jahrzehnten biblisch begründete Überzeugung war, kann heute zum Anstellungshindernis werden. Schritt für Schritt haben Mehrheiten durchgesetzt, wogegen der ABC seine Stimme erhob. Wir fühlen uns mitgeschleift in eine Richtung, die wir als falsch erkennen.

Das hat möglicherweise mit dem dritten Punkt in dem erwähnten Rundbrief zu tun. Darf man denn vom Jüngsten Gericht halbernst so reden, wie der frühere Ratsvorsitzende der EKD, der sich vornahm, bei dieser Gelegenheit an Gott kritische Fragen zu richten? Es wird wohl umgekehrt ablaufen. Und entscheidend ist doch das, was Gott tut: dass Er nämlich rechts von sich Platz lässt, damit Christus für uns eintreten kann (Römer 8,34); Christus, heißt es in dem Rundbrief, „der uns nahestehen möge, wenn Gott uns ... kritische Fragen stellt“.

Als ich am 13. Oktober 2014 die Tageslosung las, eben Jesaja 43, 18-19a, da war mir klar: Das ist Gottes Wort für das ABC-Jubiläum. „Siehe“, sagt Gott, das hieße auf Hebräisch *hinné*. Aber hier steht *hinnení*; das heißt: „Siehe, Ich!“, „Hier bin ich. Schau auf mich!“ Gott meldet sich. Er gibt zu erkennen, dass er nicht aufgegeben hat. Dass er etwas vorhat. Dass er im Begriff ist, es durchzuführen.

I. Das muss sich zunächst der ABC gesagt sein lassen.

Von einer katholischen Reformbewegung in Italien lese ich, dass ihr Gründer eines Tages sagen musste: „Wir haben zehn Jahre lang über die christlichen Werte gearbeitet – und dabei Christus vergessen“. Es ging damals um Volksentscheide über Ehescheidung und Abtreibung. „Wir traten für die Sache Christi ein. Wir haben um Einfluss und Macht gekämpft – und nahmen dabei Schaden an unserer Seele.“ Die Begegnung mit Christus haben wir sozusagen „vorausgesetzt“. Aber unser Kampf um die Werte wurde nicht kenntlich als „Echo“ unserer Erlösung. Die Gewissheit über das, was Gott tut, war uns nicht abzuspüren. Daher hat der Kampf uns innerlich ausgehöhlt.

Die Folgerung daraus war: „Es genügt eben nicht, Glaubenssätze zu wiederholen und in Aktionismus zu verfallen. Nein, jeder von uns muss erproben, ob das wahr ist, und zwar dort, wo er steht. Hilft uns das, zu leben? Hilft es anderen? Hilft es uns, all die Dramen zu bestehen, mit denen uns das Leben täglich konfrontiert, durch die Menschen um uns herum?“ „Wenn wir uns darüber nicht im Klaren sind, wird unsere ganze Geschäftigkeit nichts ausrichten“. Paul Gerhardt lehrte uns singen: „Auf Sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll besteh'n“ (EG 361, 2).

II. Als ich an jenem 13. Oktober die Losung las, dachte ich auch: Das ist es, was der ABC mit prophetischer Dringlichkeit, und ohne sich beschwichtigen zu lassen, für die ganze Kirche geltend machen muss: Im Fokus der Aufmerksamkeit muss stehen, was von Gottes Tun zu berichten und zu erwarten ist. Im Wort ist es uns gesagt. Und im Glauben lässt es sich schon in Erfahrung bringen.

1. Dann wird klar, wovon in der Kirche die Rede sein muss. Alle kirchlichen Äußerungen sollen die Botschaft Jesu bezeugen, dass die „Gottesherrschaft“ begonnen hat: Dass also das, was Gott sagt, gültig bleibt und sich als richtig erweisen wird; dass daher nicht auf verlorenem Posten steht, – in einem Terrain, das längst anderweitig besetzt ist – wer sich auf Gottes Wort beruft. Nein, das „Reich Gottes“ ist im Kommen!

Aber es schwebt nicht über den Dingen. Es hat vielmehr auf der Erde Fuß gefasst. „Das

Wort ward Fleisch“ und nahm geschichtliche Gestalt an. Dabei wurde es zur Leidensgeschichte. Wenn der Mensch gewordene Gottessohn verworfen wurde, brauchen sich seine Bekenner nicht zu wundern, wenn es ihnen ähnlich ergeht. Aber der allmächtige Gott rechtfertigt, bestätigt und krönt die Märtyrer durch die Auferweckung Jesu von den Toten. Das soll gepredigt werden! Und dass alles, was dem Ziel Gottes entgegensteht, überwindbar ist. Keine Fehlentwicklung muss als unumkehrbar anerkannt werden. Auch unser Versagen und unsere Schuld halten Ihn in Seinem Tun nicht auf. Hier ist „das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt“.

Auch noch so verhärtete Fronten müssen nicht für immer bestehen bleiben. Wenn das Römische Reich christlich werden konnte, kann mir niemand einreden, dass es völlig undenkbar wäre, dass eines Tages sich auch die islamische Welt zu Christus bekehrt. Jedenfalls muss ihr gepredigt werden, dass „in keinem andern Heil“ ist als bei Ihm.

2. Wenn wir auf das schauen, was Gott tut, wird auch deutlich, was in der Kirche nicht in Frage kommen kann: dass man einer werdenden Mutter sagt, sie könne es in ihrer Zukunftsangst und um ihren Lebensplan nicht zu gefährden, unter Umständen vor Gott verantworten, ihr ungeborenes Kind vorbeugend zu töten. Als ob man Gott nicht zutrauen könnte, dass er denen, die sich an sein Wort halten, auch abseits eigener Zielvorstellungen ein erfülltes Leben ermöglicht. Am Sonntag nach dem Mehrheitsbeschluss der damaligen Synode hat der ABC in einer Kanzelerklärung die Gemeinden gebeten, die *Rosenheimer Erklärung* nicht als ein Wort der evangelischen Kirche, sondern als Ausdruck ihrer Verirrung zu betrachten. Dabei bleibt es. Entsprechendes gilt für das „Familienpapier“ der EKD. An so etwas gewöhnt man sich nicht. Und dass Christen vor Menschen, die anders an Gott glauben, Gebete sprechen und zuhören, wenn diese ihre Gottheiten anrufen, als laufe es letztlich auf das gleiche hinaus, ob man so oder so von Gott denkt, – „Multireligiöses Gebet“ genannt – , kommt nach der Bibel nicht in Frage.

3. Bei der Folgen-Abwägung für die eigene Entscheidung muss die Verantwortung vor Gott, der Blick auf das Jüngste Gericht, das Übergewicht haben. Die halbe Gemeinde oder einen Großteil der Kirchensteuerzahler zu verlieren, sich die Sympathie der Medien und der politisch Einflussreichen möglicherweise zu verscherzen, oder selbst gemäßregelt zu werden, schadet weniger, als wenn man den Anschluss an Gottes Wort und Handeln verliert.

III. Der Verheißung Gottes: „Siehe, ich will Neues schaffen“ geht die Warnung voraus: „Gedenkt nicht an das Frühere, und zieht nicht Schlüsse aus dem Vorigen“. Verstoßen wir dagegen, wenn wir auf 25 Jahre ABC zurückblicken? Man könnte dieses Wort auch gegen den ABC wenden: Vielleicht ist das „Neue“, das Gott tut, gerade das, was ihr bekämpft: Eine Weiterentwicklung des Christentums in eine globalisierte Zukunft hinein? – Aber das wären eigenwillige Deutungen, die der Textzusammenhang nicht erlaubt.

Was ist „das Frühere“, Anfängliche, Erste, seit Urzeiten Überlieferte, an dem man sich nicht mehr orientieren soll? Gott spricht in dem Satz zuvor von einem „Weg im Meer“, gebahnt durch „starke Wasser“ (16). Ganz offenbar spielt dieses Wort auf das

Urbekenntnis Israels an: Die Errettung aus auswegloser Lage am Schilfmeer nach der Befreiung aus Ägypten. Gott machte Bahn, wo keine war, führte einen Weg, den niemand hatte vorsehen können. Und er hat es geschehen lassen, dass „Wagen und Rosse, Heer und Macht“ anrückten, denen Stand zu halten ausweglos war. Und dann sah man das alles „auf einem Haufen daliegen und nicht (mehr) aufstehen“, „verlöschen, wie ein Docht erlischt“ (17).

Israel klammerte sich an sein Bekenntnis: ‚Das ist wahr! Es *war* so! Das ist unser Gott!‘

Ist das nun etwa veraltet? Muss man sich heute so etwas aus dem Kopf schlagen? Gilt das nicht mehr? Der Exeget Claus Westermann schreibt in seinem Kommentar: „Es wäre sehr seltsam, wenn“ der Prophet, „der wie kein anderer ... sein Volk ... immer wieder mit dem größten Nachdruck an Gottes große Taten in seiner Vergangenheit erinnert“, hier Gott sagen hörte: „Vergesst das, was ich früher getan habe, und beachtet es nicht mehr“.

In der Fortsetzung spricht Gott wiederum von einem „Weg“ und von „Wasser“. Aber damit ruft er nicht die Erinnerung an das Vorige wach, sondern zeigt das Neue an, das jetzt und in Zukunft von ihm zu erwarten ist: *Wie* damals der unmögliche Weg durch das Wasser, so wird demnächst ein ähnlich unvorstellbarer Weg durch die Wüste gebahnt werden. Gott meldet sich: ‚Ich bin hier‘. ‚Ich will Neues schaffen. Schon sprießt es auf‘. Westermann schreibt in seinem Kommentar: „Das Neue, das Gott zu schaffen ankündigt, ist das nicht mehr erwartete, nicht mehr erhoffte, nicht mehr geglaubte“ „Heilsschaffen“ (ATD, 19, 104f).

Nach der griechischen Übersetzung des Alten Testaments verspricht Gott: „Ihr werdet es sehen.“ Aber im hebräischen Text steht die fast vorwurfsvolle Frage: „Erkennt ihr's denn nicht?“ Damit ist uns zugemutet, unseren Gesichtskreis nach Anzeichen des Neuen abzusuchen, das Gott in Aussicht stellt.

In meinem Gesichtskreis sind junge Erwachsene aufgetaucht, die mit einer frischen Jesus-Liebe und unbeirrtem Bibel-Glauben durch die Gemeinden einer Stadt wandern, und wo sie Gottes Wort finden, auch in landeskirchlichen Gemeinden mit Liturgie und alten Luther-Liedern, mit Freude mitarbeiten. Alles andere als finstere Fundamentalisten stehen sie offenbar mit dem lebendigen Gott auf vertrautem Fuß. Und andere Jugendliche, die so einen beten hörten, sagen: „So, wie der mit Gott redet, da muss ja etwas sein“. Sie finden einander quer durch die Konfessionen. Und sie hören aus der Bibel Ermutigung und Zurechtweisung als wären Jahrhunderte der Bibelkritik ein schlechter Traum von gestern gewesen. „Siehe, ich schaffe Neues; jetzt wächst es auf“.

Ein amerikanischer Soziologe verweist darauf, dass aus dem schwindenden Einfluss der Kirchen auf die Öffentlichkeit nicht zwingend folgt, dass die Überzeugungskraft des Wortes Gottes nicht neue Wege zu weltverändernder Wirkung finden könnte. So geschehen in der Solidarnosc-Bewegung im seinerzeit kommunistischen Polen bzw. mit Blick auf die Breitenwirkung Evangelikaler in den USA, wo Religion und Staat strikt getrennt sind (José Casanova).

Und selbst ein Michel Houellebecq sagt heute nicht mehr: „Ich bin Atheist“. Da ist er sich

nicht mehr so sicher. Er staunt über die vielen, die sich anders orientieren. Und fragt sich, ob überhaupt eine Gesellschaft auf die Dauer ohne Gott auskommen könne. Tut sich hier etwas Neues? Vielleicht überschätze ich solche Anzeichen. Aber ich will es jedenfalls Gott glauben, dass er Neues schafft, in Entsprechung zu dem Früheren und über es hinaus.

Der Textzusammenhang, der diese Zusage enthält, endet in Vers 21 mit dem Gotteswort: „Das Volk, das ich mir bereitet habe, soll meinen Ruhm verkündigen“. Das bleibt auch in Zukunft Aufgabe des ABC.

Amen.